



Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Inzeigen, die viergespaltene
Zeitspalt 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreislite Nr. 2304.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchenerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)

und verwandten Berufsgenossen

(Hirsch-Dumfker).

Nr. 27.

Berlin, den 6. Juli 1900.

XI. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, Geldsendungen an **E. Gahner**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, zu adressiren.

Geburts- und Sterbe-Statistik.

Die Statistiken über Geburten, Krankheiten und Sterbefälle gehören zu den lehrreichsten, welche je aufgestellt worden sind. Das Statistische Amt der Stadt **München** hat sich der Aufgabe unterzogen, seit einer Reihe von Jahren die wichtigsten auf Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit bezüglichen Zahlen aus den größeren deutschen Städten, einschließlich Wien und Zürich zusammen zu stellen und so einen sehr lehrreichen Vergleich dieser Zahlen untereinander zu ermöglichen. Bis für das verfloßene Jahr 1899 ist diese Arbeit geliefert worden. Die Tabellen enthalten die Nachweise aus 74 Städten und sonstigen größeren Wohnplätzen und die wichtigsten Verhältniszahlen aus 64 Städten, die schon seit mindestens sechs Jahren sich an diesen Vergleichen beteiligten.

Da unsere Vereinsmitglieder über das ganze deutsche Reich verbreitet sind, wird es für sie ganz besonders lehrreich sein zu erfahren, wie es in dieser Beziehung in der Stadt aussieht, in welcher sie thätig sind oder die ihrem Arbeitskreis am nächsten gelegen ist.

An der Spitze der Tabellen stehen der Einwohnerzahl nach — die Arbeit ist Mitte des Jahres 1899 angefertigt, — Berlin mit 1,800,000, Wien mit 1,600,000, Hamburg mit 684,700, München mit 452,000 und Leipzig mit 430,600. Dann folgen noch drei Städte (Breslau, Dresden, Köln) mit mehr als 300,000, fünf mit mehr als 200,000, 19 mit mehr als 100,000 und die übrigen 42 mit geringeren Zahlen. Regensburg macht mit 43,000 den Schluß. Die Frankfurter Zeitung hat die wichtigsten Angaben aus dem Bericht extrahirt und entwickelt nun folgendes Bild:

Die Geburtsziffer, d. h. die Verhältniszahl der lebendgeborenen Kinder auf je tausend Einwohner, war am stärksten in Königs hütte (Schlesien) mit 62.3 und Altendorf (bei Essen) mit 51.1, am geringsten in Potsdam mit 20.9; sie berechnet sich in 10 Städten zwischen 50 und 40, in 48 zwischen 40 und 30, in 14 zwischen 30 und 20. Der Prozentsatz der Todtgeburten war am höchsten mit 6.2 in Wien, am geringsten mit 1.8 in Königs hütte — jener der außerehelichen Geburten gleichfalls am höchsten mit 32.7 in Wien, am geringsten in Neuscheid mit 1.7. Sehr gering sind die letzterwähnten Verhältniszahlen außerdem in sämtlichen rheinischen und westphälischen Städten (nirgends über 7 Prozent), dann in Kassel, Mannheim, Spandau, Charlottenburg, Darmstadt und Lübeck (nirgends über 10 Prozent), dagegen hoch (mit 20 Prozent und mehr) in Dresden, Würzburg, Metz, Straßburg und München, das mit 27.0 Prozent unmittelbar auf Wien folgt.

Die allgemeine Sterblichkeitsziffer (Verhältniszahl der Sterbefälle auf tausend Einwohner) war am höchsten, wie auch schon 1898, in Königs hütte mit 29.0 und am niedrigsten in Schöneberg (bei Berlin) mit 12.9. An die ersigennamte Stadt schließen sich mit hohen Ziffern Bochum, Regensburg, Elbing, Fürth, Stettin, Halle, Breslau, Duisburg, Chemnitz, Danzig, Posen und Königsberg (24.0)

an, an Schöneberg dagegen mit geringen Charlottenburg und Zürich mit je 15.4. Von den übrigen 58 Städten verzeichnen 28 mehr und 30 weniger als je 20 Sterbefälle auf tausend Einwohner.

Die Kindersterblichkeit erscheint besonders groß, wenn man die Sterbefälle aus dem ersten Lebensjahr in Vergleich setzt zur Zahl der im Jahr lebendgeborenen Kinder, in Rixdorf (bei Berlin) mit fast 56 Prozent, dann in Chemnitz mit fast 52, Harburg (bei Hamburg) und Gera mit fast 50, ferner in Mannheim, Plauen, Spandau, Altendorf und Fürth mit 45 und mehr Prozent — am geringsten in Aachen mit 23, Straßburg und Darmstadt mit 24, Würzburg und Freiburg mit 26, Frankfurt a. M. und Potsdam mit 27, Zürich, Metz und Bochum mit 28, Kassel und Osnabrück mit 29.

Von den einzelnen wichtigeren Krankheiten als Todesursachen treten besonders hervor: Lungenschwindsucht, die in 20 Städten die Höchszahl der Sterbefälle nachweist — Entzündungen der Athmungswerkzeuge, bei denen dies für 36 Städte gilt — sonst Herzkrankheiten, Darmkatarrh, Durchfall und Brechdurchfall. Verhältnismäßig die meisten Sterbefälle an Alterschwäche weist Bromberg nach mit 20 auf zehntausend Einwohner, dann Königsberg, Posen, Potsdam, Gera (je 18), Münster und Regensburg (17 und 16). Pocken-Sterbefälle sind nur in 6 Städten nachgewiesen und da auch überall nur einer, nämlich in Wien, Düsseldorf, Königsberg, Danzig, Karlsruhe und Frankfurt a. O. Masern-Sterbefälle waren zahlreich in Wien, Köln, Nürnberg, Elberfeld, Würzburg, Fürth — Scharlach-Sterbefälle in Berlin, Wien, Breslau, Magdeburg, Königsberg, Elberfeld, Dortmund, Halle, Duisburg, Bochum, Altendorf, Königs hütte und Gleiwitz. — Diphtherie und Krup besonders stark in Berlin, Wien, Magdeburg. — Die Zahl der Typhus-Sterbefälle ist nirgend auffallend groß, an sich am höchsten in Berlin und Wien (74 und 67), im Verhältnis zur Einwohnerzahl aber bemerkenswerth in Stettin (34), Dortmund (39), Danzig und Elbing (29), Essen (23), Duisburg (22), Bromberg (13) und ganz besonders in Bochum (48). Die Verhältniszahl der Selbstmorde auf zehntausend Einwohner war am stärksten mit 4 in Hamburg, Gera, Brandenburg, Leipzig, Breslau.

Die 71 Städte, welche in den Tabellen verzeichnet sind, zählen zusammen 12.75 Millionen Einwohner, verzeichnen insgesammt für 1899 418,633 lebendgeborene Kinder und 258,524 Sterbefälle, somit eine Geburtenziffer von 32.8 und eine allgemeine Sterblichkeitsziffer von 20.3. Ueber diesem Durchschnitt stand die Geburtenziffer in 39, die Sterblichkeitsziffer in 38 Städten. An Lungenschwindsucht starben insgesammt 31,454 Personen, 2.5 auf je tausend Einwohner, — an Entzündung der Athmungswerkzeuge 32,131, an Darmkatarrh und Brechdurchfall 34,882.

Der Rückblick auf die letzten sechs Jahre zeigt, daß die Geburtenziffer sich durchweg über 40 hielt in Dortmund, Essen, Duisburg und Bochum, — die Sterblichkeitsziffer über 25 nur in Regensburg, außerdem über 20 in Wien, München, Breslau, Köln, Magdeburg, Königsberg, Chemnitz, Stettin, Straßburg, Aachen,

Danzig, Halle, Augsburg, Duisburg, Görlitz, Würzburg, Posen, Münster, Bochum, Freiburg, Siegnitz, Zwickau, Fürth, Elbing und Gera. Der Prozentsatz der außerehelichen Geburten war in allen sechs Jahren über 30 in Wien, zwischen 27 und 30 in München, außerdem über 20 in Straßburg und Würzburg, jener der Kindersterblichkeit (im oben erwähnten Sinne) über 30 in Chemnitz und Gera und außerdem über 25 in München, Breslau, Stettin, Augsburg, Zwickau und Regensburg.

Leutenoth — Leuteelend.

Unsere Großgrundbesitzer jammern in ihren Bundesversammlungen und nicht zum wenigsten in ihrem Junker-Parlament in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße über die Leutenoth, daß es einen Stein erbarmen könnte. Vom Leuteelend wollen sie nichts wissen. Im Gegentheil, sie stellen es so dar, als ob ihre Landarbeiter im Genuß von Schweinebraten und Klößen geradezu schwelgen. Da wollen wir ihnen mal was vom Leuteelend erzählen. In Halle a. S. fand kürzlich eine Gerichtsverhandlung statt mit folgendem Thatbestand:

Zwei polnische Arbeiter waren angeklagt, weil sie unberechtigt den Dienst des königlichen Amtsraths, Domänenpächters Nagel in Giebichenstein verlassen hätten. Das Gericht sprach die Arbeiter frei und hob in der Begründung hervor, daß die auf der Domäne vorhandenen Mißstände den Angeklagten das Recht gegeben haben, den Dienst ohne Kündigung zu verlassen. Dieses Urtheil erging, nachdem die Beweisaufnahme festgestellt hatte, daß mindestens fünfmal im Monat Mai den Arbeitern stinkendes Fleisch zum Essen verabfolgt worden, und daß sich wiederholt große Würmer in den Speisen befunden hätten. Der Chemiker Dr. Venz hatte ein Gutachten abgegeben, wonach das ihm von den Leuten vorgelegte Fleisch einen ekelerregenden Geruch besaß, welcher auf bereits eingetretene Verwesung schließen ließ.

Diese Domäne in Giebichenstein ist die größte des preussischen Staates. Und da wundern sich die Agrarier, daß die Leute nicht in hellen Haufen herbeiströmen, um zu arbeiten in diesen Domänen-Ferientkolonien! Schließlich beschwerten sich die Kerle noch über das stinkende Fleisch, den faulen Gestank und die großen Würmer — der Teufel soll diese Begehrlichkeit der Massen holen.

Und nun Bild Nummer zwei: Ueber das Elend einer Landarbeiterfamilie in der näheren Umgebung von Berlin berichten dortige Blätter: Die Familie Witt, bestehend aus Mann, Frau und sieben Kindern (sämmlich unter vierzehn Jahren) zog vor neun Monaten von Spandau nach der königlichen Domäne Ruhleben (Pächterin Oberamtmannswittwe Frische) als „Instleute“ in Dienst. Bei freier Wohnung in einem alten Hause erhielt der Mann 2 Mk. Lohn täglich; auch die Frau arbeitete gegen Bezahlung mit. Mehrere Monate lang lag diese aber an einem Beinsschaden in einem Krankenhaus. Der Pächterin genügte deshalb die Arbeitskräfte der Familie nicht mehr und sie kündigte ihr am 15. Mai auf den 15. Juni. An diesem Tage wurde die Familie mit ihren jammervoll dürftigen Habeligkeiten aus der Wohnung gebracht. Da der Mann trotz vieler Mühe ein anderes Unterkommen nicht hatte finden können, so lagerten sich die obdachlos gewordenen neun Personen unter freiem Himmel bei strömendem Regen an dem vorüberfließenden Eisgraben. Von anderen Personen wurde der Ortsgendarm auf das Elend der Familie aufmerksam gemacht und der Beamte brachte sie dann in dem Amtsgefängniß unter. Hier hausten die neun Menschen acht volle Tage auf Strohsäcken; Nahrungsmittel besaßen sie fast nicht. Offiziersfamilien aus der benachbarten Kaserne der Schießschule sorgten dafür, daß die Kinder warmes Essen erhielten. Am neunten Tage wurde die Familie im Armenhause der Stadt Spandau aufgenommen. Der Mann hat auch alsbald in der Stadt Arbeit gefunden. Bemerkst sei, daß die Domänenpächterin rechtlich vollkommen korrekt verfahren ist. (!)

Soll man dazu noch was sagen? Nein, — auch wir müssen dem Staatsanwalt gegenüber „vollkommen korrekt“ handeln. Aber denken, — na, denken ist noch staatsanwaltschaftsfrei!

Rundschau.

Der **Ausstand der Berliner Parketbodenleger** hat mit Annahme des nachstehenden Tarifs am 12. Juni sein Ende erreicht. Nur drei Firmen weigern sich, denselben anzuerkennen, wohingegen zwölf Firmen, und zwar die bedeutendsten, denselben als maßgebend anerkannt, freilich mit der Maßgabe, daß die Arbeitnehmer auch für strenge Durchführung bei allen Arbeitgebern Sorge tragen. Bei solchen Arbeitgebern, die den Tarif nicht unterzeichnet haben, müssen die Arbeitnehmer jedoch dafür eintreten, daß die dort Beschäftigten, dem Arbeiterverbande angehörenden Mitglieder aus diesem auszutreten gezwungen würden. Der vereinbarte Tarif hat nun folgenden Wortlaut:

§ 1. Tage für das Verlegen von Stabfußböden: Bis 25 Stäbe auf den Quadratmeter 90 Pf., 25—35 Stäbe auf den Quadratmeter 95 Pf., mehr als 35 Stäbe auf den Quadratmeter Mk. 1,— und 1 Pf. Zuschlag pro Stab, d. h. so viel Pfennige, als Stäbe auf den Quadratmeter gehen.

§ 2. Für Verlegen von Stabböden, quadratisch, sogenannter Musterböden, werden 10 Pf. pro Quadratmeter Zuschlag berechnet.

§ 3. Für Stabböden mit Fries werden 15 Pf., bei ungenutheten Friesen 20 Pf. pro Quadratmeter Zuschlag bewilligt.

§ 4. Für Stabfußböden mit Quadern, sogenanntem Ohrenmuster, werden 30 Pf. pro Quadratmeter Zuschlag bewilligt.

§ 5. Für Podeste bis 6 Quadratmeter Fläche werden 20 Pf., für solche von 6—10 Quadratmeter 15 Pf. pro Quadratmeter Zuschlag bewilligt.

§ 6. Für das Verlegen von furnirten Parkets werden 90 Pf. pro Quadratmeter, für das Ruthen der Frieße 5 Pf. pro Quadratmeter bewilligt.

§ 7. Für das Verlegen von massiven Parkets über 50 Centimeter Seitenlänge werden Mk. 1,15, unter 50 Centimeter Seitenlänge werden Mk. 1,20 pro Quadratmeter bezahlt.

§ 8. Bei runden oder besonders unregelmäßigen Zimmern wird besondere Vereinbarung vorbehalten.

§ 9. Für das Verlegen von Parketfußböden mit innerer Bordüre und Abschlußfries wird eine Zulage von 25 Pf. pro Quadratmeter bewilligt.

§ 10. Podien werden mit einem Zuschlag von Mk. 2,50 pro Stück berechnet.

§ 11. Lohnarbeiten werden mit 70 Pf. pro Stunde bezahlt.

§ 12. Für Arbeiten außerhalb des Berliner Vorortverkehrs werden bewilligt Mk. 2,50 pro Tag als Auslösung, Reisegeld 3. Klasse und die Fahrzeit mit 70 Pf. pro Stunde.

§ 13. Der Unternehmer hat das Werkzeug nach dem Bau zu schaffen, sämmtliche Nägel zu liefern und das Material in die Stagen zu schaffen, wo es zu verlegen ist. Die Heranschaffung des Werkzeuges wird dahin präzisirt, daß diese von Bau zu Bau bewirkt wird, bezw. bei neu eintretenden Le gern von der Fabrik bezw. Geschäftsstelle aus. Eine besondere Vereinbarung, wonach das Sinauftragen der Waare in die Stagen gegen eine Vergütung von 2½ Pf. pro Quadratmeter den Le gern überlassen wird, ist zulässig.

Dieser Paragraph tritt sofort in Kraft.

§ 14. Bei Bedarf von Parketbodenlegern ist der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter Berlins, Engel-Ufer 15, zu berücksichtigen.

§ 15. Die vorstehenden Vereinbarungen treten mit dem 1. August cr. in Kraft, bis dahin soll für alle Beteiligten der bisher bestandene sogenannte Tarif von 1896 nebst dem § 13 dieser neuen Vereinbarung zur Anwendung gelangen. Die vorstehenden Vereinbarungen sollen zunächst bis zum 1. Oktober 1902 Gültigkeit haben; von da ab gelten dieselben auf je ein Jahr verlängert, wenn nicht von allen oder einigen Beteiligten ein Vierteljahr vor Ablauf der vereinbarten Frist eine Kündigung erfolgt.

— **Aus Altvasser** geht uns die Nachricht zu, daß der dortige Ausstand der Tischler noch zu keinem nennenswerthen Resultat gediehen. Eine jüngstens einberufene Versammlung der Ausständigen hat sich daher nun geeinigt, den Gewerberath zu Waldenburg um Vermittelung in dieser Ausstandsangelegenheit anzugehen, und hoffen auch auf besten Erfolg. — Von Rothenburg (Bayern) wird berichtet, daß die Korbmacher der Kinderwagenfabrik von Heinrichmaier und Wunsch, nicht die Arbeit niedergelegt, wie es im allgemeinen Sinne immer geglaubt wird, sondern daß sämmtliche Arbeiter der Firma, weil sie nicht kontraktbrüchig werden wollten, und ihre Kaution von Mk. 15,—, welche in dem Falle zu Gunsten der Firma für sie verloren gewesen wäre, zum 23. Juni ihre Kündigung eingereicht hatten. Die Kündigungen sind erfolgt, weil der mit den in dieser Branche Beschäftigten vereinbarte Lohn tarif heruntergenommen und an verschiedenen Sorten Körben eine „Akkordtarifregulirung“ nach unten, wie es ja fast immer zum Leidwesen der Arbeiter in den hiesigen Kinderwagenfabriken der Fall ist, vorgenommen wurde. Bemerkst sei noch, daß die nie „zufriedenstellenden Elemente“ in der auf die Lohnreduktion“ folgenden Versammlung ihrer Organisation gerade diejenigen waren, die vor dem letzten Schritt die Kündigung einzureichen, abriethen. Den Schwerpunkt ihrer Korbmacherei nach Außen zu verlegen, läßt die außer Arbeit getretenen vollständig kalt. Die meisten Bedigen sind abgereist, 6 der übrig bleibenden Korbmacher haben bereits anderweitig Arbeit bekommen und für die anderen wird hoffentlich auch noch gesorgt werden. — Auch aus Themar schreibt man uns, daß die dortigen Tischler sich in einer Lohnbewegung befinden, da die Unternehmer die so minimalen Forderungen zu bewilligen sich weigern, so daß von einem Ueberlaufen der Stadt seitens unserer Berufscollegen abgerathen wird. Weiteres im nächsten Bericht.

Mit dem neuen Unfall-Versicherungsgesetze wird, abgesehen von Erhöhungen, welche die Unterstühtungen der Versicherten erfahren haben, den Berufsgenossenschaften eine bedeutende Erhöhung der Belastung insofern zugeführt, als mit dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes wiederum Zuschläge zu den Reservefonds aufgebracht werden müssen. Für die Mehrzahl der gewerblichen Berufsgenossenschaften hatte diese Zuschlagsfähigkeit mit dem Ende des Jahres 1896 ihren Abschluß gefunden. Nach dem Gesetze vom Jahre 1884 war nämlich den Berufsgenossenschaften vorgeschrieben, daß sie 11 Jahre hindurch Zuschläge zu den Entschädigungen in die Reservefonds nicht in solcher Höhe angesammelt hatten, daß sie die doppelte Jahresausgabe erreichten, die Zinsen zu den Fonds weiter zugschlagen, besondere Beiträge von den Berufsgenossen wurden aber zu

diesem Zwecke nicht eingefordert. Diejenigen Berufsgenossenschaften — und dies war die Mehrzahl —, welche mit dem Ende des Jahres 1886 Reservefonds in der Höhe der doppelten Jahresausgabe und darüber zur Verfügung hatten, haben in den letzten Jahren ihre Zinsen zur Deckung der gewöhnlichen Ausgaben verwandt. Um so härter werden gerade diese Genossenschaften die neue gesetzliche Bestimmung getroffen werden. Sie werden nicht nur nicht in der Lage sein, die Zinsen der Reservefonds weiterhin zur Deckung der gewöhnlichen Ausgaben zu verwenden; auch sie werden ebenso, wie früher wieder Beiträge von den Berufsgenossenschaften zur Erhöhung der Reservefonds einfordern müssen. Die Art, in welcher diese Erhöhung nunmehr erfolgen soll, ist von derjenigen der früheren Jahre verschieden. In den ersten 11 Jahren des Bestehens der Berufsgenossenschaften wurden Zuschläge zu den Entschädigungssummen in einem Prozentverhältnis, welches sich von Jahr zu Jahr verminderte, den Reservefonds zugeführt. Vom Inkrafttreten des neuen Gesetzes ab werden Zuschläge zum jeweiligen Bestande der Reservefonds selbst diesen zugeführt werden und zwar in den ersten drei Jahren in Höhe von 10 Prozent. Die Reservefonds der gewerblichen Berufsgenossenschaften dürften sich gegenwärtig auf 130—140 Millionen belaufen. Es würde sich demgemäß bei der erstmaligen Erhebung der Zuschläge zu den Reservefonds um die Summe von 13—14 Millionen handeln. Indessen hat das Gesetz vorgeesehen, daß die Zinsen der Reservefonds für die Zuschläge in Anrechnung gelangen sollen. Man darf diese auf 3—4 Millionen schätzen, so daß etwa die Belastung, welche den gewerblichen Berufsgenossenschaften im ersten Jahre aus den Bestimmungen des neuen Gesetzes über die Reservefonds erwächst, auf rund 10 Millionen Mk. zu veranschlagen sein wird.

Der zum Bürgermeister von Berlin gewählte Herr Brinkmann (früher Königsberg i. Pr.) ist noch nicht bestätigt worden. Vielleicht ist er auf das Wartestühlchen des Herrn Kirchner gesetzt oder er wird dieser hohen Ehre gar nicht einmal gewürdigt. Vielleicht muß er stehend warten. . . . Woher das wohl kommen mag? Nun, an „die Inschrift, die Inschrift“ ist nicht mehr zu denken, aber wer weiß, was Herr Brinkmann schon gesündigt hat. Nun, auf jeden Fall hat er Anschauungen, die gewissen Kreisen immerhin „gefährlich“ erscheinen können. Auf dem ostpreussischen Städtetag in Allenstein hat er über „die allgemeinen sozialen Aufgaben der städtischen Verwaltungen“ gesprochen. Seine Ausführungen waren sehr beherzigenswerth. Wir heben aus derselben hervor:

Nichts wäre falscher, als zu behaupten, daß die kleinen Kommunen nicht berufen wären, soziale Aufgaben zu erfüllen. Auch die kleine Kommune kann eine gute Schul- und Krankenhausorganisation einführen. Es giebt soziale Aufgaben, die ohne große Kosten erfüllt werden können. So die Einrichtung von Volkshilfsvereinen, von Fortbildungsschulen, die zweckmäßige Organisation der Krankenkassen und Erhöhung der Leistungen der Kassen. Ja, es giebt soziale Einrichtungen, die noch Geld einbringen, wie gut verwaltete Sparkassen. Redner beruft sich auf den Begriff der Kommune, auf eine Definition der Aufgaben der Kommunen durch das Oberverwaltungsgericht sowie auf das Kommunalabgabengesetz, um darzutun, daß die Kommune in erster Reihe mitberufen ist, um an der sozialen Arbeit mitzuwirken und den Unbemittelten hilfreich entgegenzukommen. Die Kommune darf diese Aufgabe nicht dem Staate und auch nicht der Privatthätigkeit überlassen. Trotz der anzuerkennenden freiwilligen Wohlfahrtsthätigkeit warnt Redner dringend vor der Begründung neuer Vereine, schon wegen ihrer unsicheren Grundlage. Auch werde durch die Vereinsthätigkeit nur immer derselbe kleine Kreis opferwilliger Bürger zu Leistungen herangezogen. Die Gerechtigkeit verlange die Heranziehung auch der „Drückberger“. Die Kommune dürfe für diese Zwecke keine Anleihen aufnehmen, aber sie dürfe auch nicht zu ängstlich oder gar gleichgültig sein. Bei allen Maßnahmen müsse sozialpolitisches Empfinden und Denken maßgebend sein. Zu der unmittelbaren Fürsorge gesellt sich weiter die mittelbare bei Vergabung von städtischer Arbeit und KonzeSSIONen. In einer Reihe deutscher Kommunen werden Subventionen, die 25 Prozent unter dem Anschlag bleiben, überhaupt nicht berücksichtigt. Das niedrigste Angebot ist nicht immer das billigste. In Belgien und England wird ein Mindestlohnsatz erfordert, ja, man hat verschiedentlich auch eine Maximalarbeitszeit vorgeschrieben. Aufgabe der Kommune ist eine möglichste Centralisirung der Krankenkassen, die Einrichtung von Gewerbegerichten, Einigungsämtern, Arbeitsnachweisedbüros, Arbeitsämtern, ja auch das Problem der Arbeitslosenversicherung ist bereits in Angriff genommen worden. Auch in der kleinen Kommune muß es möglich sein, dem Wohnungselend ein Ende zu machen.

Der Redner brachte folgende Resolution ein, die zur Annahme gelangte:

„Sämtliche städtischen Verwaltungen, ob groß oder klein, erfüllen eine ihnen obliegende Pflicht und handeln zugleich im gemeindlichen und staatlichen Interesse, wenn sie: 1. nach dem Maße ihrer Finanzkraft soziale Mißstände in ihrem Verwaltungsbereich über die Pflicht der Armenfürsorge hinaus durch zweckmäßige Einrichtungen und Veranstaltungen zu beseitigen sich bemühen, 2. mit allen ihren Verwaltungsmahnahmen soziales Empfinden und Bestreben, soweit angängig, vereinigen und 3. als Arbeitgeber in der Fürsorge für ihre Arbeiter hinter Privatunternehmern nicht zurückbleiben, sondern womöglich stets vorangehen.“

Sm, hm, . . . und so etwas vor der Bestätigung!

Gefährdete deutsche Volksschulen. Im westfälischen Industriebezirk ist schon jetzt eine auffällige Vermehrung der ausländischen Arbeiter bemerkbar. Die großen Anforderungen, welche die Industrie z. Bt. an den Bergbau stellt, veranlassen die Verwaltungen der Bergwerke, Arbeiter zu nehmen, wo sie zu finden sind. Italiener, Slowenen, Masuren und namentlich Polen strömen in Masse herbei. Die der deutschen Sprache fast durchweg unkundigen Arbeiter sind nicht nur eine Gefahr für den Bergwerksbetrieb — der Streik in Herne im Jahre 1899 hätte nicht entfernt die Ausdehnung und die Gefährlichkeit angenommen, wenn die Revoltirenden nicht Polen gewesen wären — sie werden mit der Zeit auch eine Gefahr für die deutschen Volksschulen. In den Kreisen Gelsenkirchen und Bochum giebt es Schulen, die bis zu 70 Proz. von fremdsprachlichen Kindern besucht werden. Namentlich in den unteren Klassen, wo die Kinder dem deutschsprachigen Unterricht garnicht oder nur allmählich mühsam folgen können, können die Lehrziele der Klassen nicht innegehalten werden. Die Kinder — auch die deutschen — bleiben zurück.

Die Regierung in Arnberg will den Versuch machen, dieser Gefahr zu begegnen, indem sie beabsichtigt, die gemischten Klassen in der Schülerzahl herabzusetzen. Die Regierung hofft, daß die Mehrkosten für Anbauten von Klassen und Anstellung weiterer Lehrkräfte durch den Staat getragen werden. — Wenn sich die Regierung nur nicht bedenklich schneidet . . .!

Die Leidensgeschichte eines Tischlers. Sechs Wochen unschuldig in Untersuchungshaft hat der Tischler Michallek, der extra von Wien nach Berlin gereist war, um den Termin vor der Berufungskammer des Landgerichts wahrnehmen zu können. Michallek hatte eines Tages Aufenthalt in einer Berliner Herberge genommen und war von dort weggegangen, um das Zeughaus zu besichtigen. Kaum hatte er dasselbe betreten, so kam ihm ein Mann aus der Herberge nachgelaufen und beschuldigte ihn, ihm sein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen zu haben. Michallek wies diese Anschuldigung entschieden zurück, der Bestohlene blieb aber dabei und ließ Michallek festnehmen. In seiner Hosentasche wurde ein Zehnumarkstück und ein Zweifpfennigstück vorgefunden und hierdurch der Verdacht gegen ihn noch verstärkt, denn der angeblich Bestohlene hatte als den Inhalt seines Portemonnaies auch Geldstücke dieser Gattungen angegeben. Außerdem fanden sich an letzteren auch gewisse Eigenthümlichkeiten, die der Bestohlene als Kennzeichen seines Geldes angegeben hatte. Das Schöffengericht erachtete s. Bt. den Angeklagten für überführt und verurtheilte ihn zu vier Monaten Gefängniß bei sofortiger Verhaftung. Nach sechs Wochen setzte der Verteidiger die Haftentlassung des Angeklagten durch, dieser ging nach Wien in Arbeit und hat sich dort erst das Reisegeld zusammengespart, um den Berufungstermin in Berlin wahrnehmen zu können. Inzwischen ist der angeblich Bestohlene auch von Berlin weggegangen und unauffindbar geworden. In der Zwischenzeit hat aber festgestellt werden können, daß der Zeuge des schon vorbestraften Belastungszeugen ein recht schlechter ist und außerdem führte der Verteidiger den Nachweis, daß der Angeklagte am Tage vor dem angeblichen Diebstahl seinen Lohn von seinem Meister ausgezahlt erhalten, daß sich unter den Geldstücken auch ein Zehnumarkstück und ein Zweifpfennigstück befunden habe und die sogenannten Merkzeichen sich auf verschiedenen Geldstücken dieser Art vorfinden. Der Gerichtshof hielt denn auch die Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen, hob das schöffengerichtliche Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung.

Wer entschädigt aber nun den Armen für die unschuldig erlittene Haft? —

Invaliden- und Altersrenten. Nach der im Reichsversicherungsamt angefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich 31. März 1900 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 508 121.

Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezugs von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen	164 780,
so daß am 1. April 1900 liefen	343 341
gegen	324 319
am 1. Januar 1900.	

Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 361 614.

Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen	166 745,
so daß am 1. April 1900 liefen	194 869
gegen	195 133
am 1. Januar 1900.	

Invalidenrenten gemäß § 16 des Invaliden-Versicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 bewilligt 1375.

Davon sind infolge Todes, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen weggefallen	117,
so daß am 1. April 1900 liefen	1258.

Beitrittserstattungen sind bis zum 31. März 1900 bewilligt:

a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind	465 333	
gegen		428 444,
b) an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invaliden-Versicherungsgesetzes geworden sind	84	—
gegen		
c) an die Hinterbliebenen von Versicherten	106 486	97 736
gegen		
zusammen	571 903	
gegen		526 180
bis zum 31. Dezember 1899.		

Der Jahresbericht der Mittelfränkischen Handels- und Gewerbekammer (Münchberg) für das Jahr 1899 äußert sich im Allgemeinen wieder günstig über die Lage von Handel und Industrie. Bei den Berichten der einzelnen Handels- und Industriezweige fällt es zunächst auf, daß die nicht für Würzburg und Mittelfranken bedeutende Fahrrad-Industrie mit keinem Wort erwähnt ist. Da scheint es also einen großen Krach gegeben zu haben! Dem sehr eingehenden Bericht über den Hopfenhandel ist zu entnehmen, daß der Gesamtumsatz am Nürnberger Markte sich von 67,500 Ballen (im September 1898 bis März 1899) auf 83,000 Ballen (September 1899 bis März 1900) hob. Auch für die Zukunft wird dem Hopfenhandel ein gutes Prognostikon gestellt; die Produzenten hätten ihre älteren Vorräthe ganz abgegeben und im Handel und bei den Brauereien sollen die Vorräthe sehr gering sein.

Im Interesse des Hopfenbaues wird eindringlich vor Zoll-erhöhungen gewarnt, dagegen die Einrichtung von Trockenanstalten empfohlen; auch wird die Regierung für die Erneuerung der Handelsverträge die Durchsetzung günstiger Einfuhrbedingungen, namentlich im Verkehr mit Rußland und Amerika angerathen. Wenig befriedigt über das verfloßene Jahr äußert sich der Bericht über den Kurz- und Spielwaaren-Export, der einen kleinen Rückgang konstatirt und über Preissteigerung des Rohmaterials und Preisschleuderei in der Branche klagt. Der Bericht der Bleistiftfabrik vorm. Johann Faber A.-G. konstatirt, daß der Export unter Preisdrückereien und Preisschleudereien gelitten habe, die auf Ueberproduktion schließen ließen. Die Bronzefarben-Industrie klagt über die abnorm hohen Metallpreise, namentlich für Kupfer und Zinn. Ebenso äußern sich die Chromo-lithographischen Anstalten, die in 21 Betrieben über 3000 Arbeiter beschäftigen und sich selbst als reine Exportindustrie bezeichnen, wenig hoffnungsvoll. Sie verlangen günstige Handelsverträge, billige Rohmaterialien, billige Frachten für den Export und speziell zum „Schutze gegen Ausbeutung durch Syndikate und Ringbildungen“, Herabsetzung der deutschen Zölle auf Papiere, Pappen und Buchbinderleinwand.

Die Versicherungskasse der Stadt Köln a. Rh. gegen „Arbeitslosigkeit im Winter“ hielt kürzlich ihre vierte Hauptversammlung ab. Nachdem im Jahre 1898 eine Revision der Satzungen vorgenommen worden war, welche wesentliche Verbesserungen zu Gunsten der Versicherten herbeiführte, erwartete man eine Vermehrung der Zahl derjenigen, welche sich die Vortheile einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sichern würden. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt; denn während im vorvergangenen Jahre 373 Personen eine Versicherung nachsuchten, gegenüber 351 in 1897, sank die Zahl in 1899 auf 302. Der vom Vorsitzenden erstattete Geschäftsbericht führte dieses Ergebnis auf den Umstand zurück, daß seit Bestehen der Kasse ungewöhnlich milde Winter und andauernd günstige Erwerbsverhältnisse herrschten, so daß selbst unter den Saisonarbeitern, für welche die Kasse in erster Linie ins Leben gerufen wurde, eine selten geringe Arbeitslosigkeit vorkam. Diese Ursachen dürften, wie der Vorsitzende ausführte, die Sorglosigkeit, welcher viele Saisonarbeiter hinsichtlich ihrer nächsten Zukunft sich hingäben, wohl erklären, aber nicht rechtfertigen; ein durchgreifender Wandel dürfe wohl nicht eher zu erwarten sein, bis vermehrte und länger andauernde Arbeitslosigkeit infolge kalter Winter die dadurch in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter es haben bereuen lassen, daß sie sich nicht versichert hätten! — Dann ist es aber natürlich zu spät, und kommt wieder bessere Zeit, dann kehrt auch die Sorglosigkeit zurück. Es zeigt sich eben hier wieder, daß mit einer fakultativen Arbeitslosenversicherung nichts auszurichten ist. Sie muß obligatorisch sein.

Aus der amtlichen Statistik der Streiks im deutschen Reich für das erste Quartal 1900 ergibt sich, daß der Streik in 145 Fällen keinen Erfolg hatte, in 67 Fällen einen vollen und in 91 Fällen einen theilweisen Erfolg. Es waren von Streiks 1922 Betriebe betroffen und darunter 943 zu völligem Stillstand gekommen. In den ausschließlich vom Streik ergriffenen Betriebszweigen waren beim Ausbruch des Streiks 11 860 Arbeiter beschäftigt. Nicht auf alle Geschäftszweige erstreckte sich der Streik in 272 Betrieben. Die Höchstzahl der gleichzeitig streikenden Arbeiter betrug 35 606, die gezwungen feiernden Arbeiter 1738.

R. Unser englischer Korrespondent schreibt: Allen Anschein nach steht England vor einer Reihe ernster Ausstände, von denen einer, der Ausstand der Werftarbeiter in London, sich bereits recht fühlbar macht, umsomehr, da er auch zu einem Ausstande dieser Arbeiter im Hafen von Bristol geführt hat. In einem soeben erlassenen Manifeste der Dockarbeiter, dessen Zweck es ist, die Unterstützung der Trade-Unions herbeizuführen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Unternehmer das Koalitionsrecht der Arbeiter angegriffen haben. Die Arbeiter haben mit dieser Klage unzweifelhaft Recht, es ist aber sehr zu bedauern, daß sie die Absicht des Unternehmerverbandes nicht früher zu erkennen vermochten, und sich dem Trade-Unionismus gegenüber ziemlich ablehnend verhielten. Hätten sämtliche Dockarbeiter ihre Schuldigkeit gethan und sich organisiert, so würde der Kampf, den sie heute zu führen gezwungen sind, nicht nothwendig geworden sein. Ist nun auch wegen der geringen Anzahl der organisirten Dockarbeiter und der geringen Mittel, welche für den Streik zur Verfügung stehen, kaum anzunehmen, daß die Arbeiter den Sieg davon tragen werden, so ist andererseits nicht zu leugnen, daß der Streik vorläufig noch stark im Wachsen begriffen ist, und daß auch die Union der Heizer große Neigung zeigt, sich an dem Kampfe zu betheiligen. Damit würde der Verkehr im Londoner Hafen vorläufig lahm gelegt sein, und es ist immerhin eine, wenn auch nur geringe Möglichkeit vorhanden, daß sich, wie bei früheren Kämpfen großer Unternehmerverbänden gegen ihre Arbeiter, einige Unternehmer von dem Verbande abspalteten und dadurch den Sieg der Arbeiter ermöglichen. Jedensfalls ist es bisher nicht gelungen, die nöthigen Streikbrecher zu gewinnen, trotzdem man selbst Leute aus Holland herübergeholt hat. Die aus dem Norden von England zur Arbeit in den Londoner Docks gewonnenen Leute haben sofort nach ihrer Ankunft in London die Arbeit aufzunehmen sich geweigert, weil sie von den Unternehmern unter der Versicherung angeworben waren, daß in London kein Streik, sondern lediglich Arbeitermangel bestehe. — Die Leute sitzen nun in London, ohne daß man ihnen von Seiten des Unternehmerverbandes das Geld für die Rückreise giebt. Aber auch diejenigen, die sich aus Mangel an Existenzmitteln genöthigt sahen, die ihnen unter falschen Vorpiegelungen angebotene Arbeit anzunehmen, klagten lebhaft über die ihnen auf den Kasernenschiffen der Unternehmer zu theil werdende mangelhafte Beköstigung, und es sind bereits gegen die Unternehmer eine ganze Reihe von Klagen wegen Kontraktbruches eingelaufen. Das wird aber auf den Ausgang des Kampfes kaum von Einfluß sein, und es ist fast mit Bestimmtheit vorauszu sehen, daß der Streik zu Ungunsten der Dockarbeiter verläuft, wenn nicht alle Unions sich der Sache annehmen, wozu mir aber keinerlei Neigung vorhanden zu sein scheint. Die sozialdemokratische Presse fordert zur Unterstützung auf, aber diese Unterstützung allein kann nicht helfen. Nur eine geregelte und regelmäßig einlaufende Unterstützung würde von Nutzen sein können, und diese müßte bald einlaufen, da die streikenden Dockarbeiter völlig mittellos sind.

In Nord- und Mittelengland wird ein großer Ausstand im Baugewerk vorausgesagt. Man schließt auf diesen Ausstand, weil die Unternehmer von Mittelengland sich in großer Anzahl dem Unternehmerverbande, dem sie bisher fern standen, angeschlossen haben. Einer dieser Herren hat es offen ausgesprochen, daß seiner Ansicht nach dadurch der große Kampf zwischen Arbeitern und Unternehmern beschleunigt werde, und daß die Arbeiter wohl im Stande sein möchten, den Sieg zu erringen. Das Letztere erscheint mir nicht ganz sicher zu sein, denn auch in dieser Branche haben die Unternehmer in den letzten Jahren einen regeren Organisationseifer entwickelt, als die Arbeiter, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der bestorganisirte Kämpfer den Sieg behalten wird. Die Arbeiter werden erst beweisen müssen, daß sie besser organisiert sind, als die Unternehmer.

Eine wohlverdiente Zurechtweisung ist den Hurrapatrioten in der Kriegshafenstadt Portsmouth durch den dortigen „Berein der Tischler und Zimmerleute“ zu Theil geworden. Der Krieg geht jetzt zu Ende, und da rüstet man sich in den einzelnen englischen Städten zu großen Siegesfestlichkeiten. Man will diese Feiern möglichst glänzend gestalten, wahrscheinlich, um durch diesen Glanz die ganze Jämmerlichkeit dieses gegen ein schwaches Völkchen geführten Raubkrieges zu verdecken, und deshalb hat man schon seit einigen Wochen Aufforderungen an alle Vereine geschickt, und diese zur Theilnahme an der Feier aufgefordert. Eine derartige Einladung von Seiten des Bürgermeisters von Portsmouth an die Tischler und Zimmerleute hat ein für die Patrioten verblüffendes und unerwartetes Resultat gehabt. Der Verein lehnte nämlich die Einladung zur Theilnahme an der Feier dankend ab, da diese Feier nichts weiter bedeute, als „den Triumph über die Zerschmetterung zweier freier Nationen“, und zwar einer Zerschmetterung, die man durchgeführt habe, trotzdem der Premierminister Salisbury öffentlich versichert habe, daß England „weder nach Gold noch nach Gebietsverweiterung trachte.“ Es ist in der That erfreulich, daß der Verein der Tischler und Zimmerleute hier schriftlich gegeben hat, was er über den Krieg denkt, und daß er durch diese Antwort gezeigt hat, daß wenigstens die englischen Arbeiter das Herz zu einer Zeit auf den richtigen Fleck haben, wo Minister mit ihrem Worte leichtsinniges Spiel treiben und jauchzenden Beifall finden. Die englischen Tischler sollten diese Antwort in ihren Jahrbüchern verzeichnen, denn sie wird dann ganz gewiß in späteren Zeiten der Stolz ihrer Nachkommen sein.

Technisches

Schnelles Uebertragen von Zeichnungen auf Holz ist durch jede neue Stylrichtung, die neue Techniken bringt, bedingt; denn jede neue Technik erfordert andere Uebung und Fertigkeiten. Junge Leute, besonders Lehrlinge, finden sich schnell darin, anders ist es mit älteren Leuten, die in bisherigen Stylen erstarkt sind. Dem Bildhauer macht es die neue Stylrichtung nicht so angenehm, erstens bringt sie viel weniger Arbeit für ihn, zweitens sind die Ornamente ganz anderer Art als je zuvor. Zumeist sind sie auf Grund geschnitten, sehr selten etwas aufgeleimt. Letzteren Falles macht ihm das Vorzeichnen des Ornamentes wenig Mühe, doch wird das Ornament auf den Grund geschnitten, muß es der Bildhauer voll und ganz auf Holz zeichnen.

Nun sind die neuen Ornamente zumeist der Art, daß, trotzdem man Pausen, Durchzeichenpapiere zc. benutzt, die Hand beim Vorzeichnen gar bald erlahmen will; es sind ganz ungewohnte Formen, viele Blätter, Blüten u. dergl. Man kann aber jedoch recht schnell dazu kommen, und kann auch Zeichnungen anderer Stylarten ebenso schnell auf das Holz übertragen, wenn man auf folgende, rein mechanische Weise verfährt.

Die Zeichnung wird mittelst Punktirradchen durchstochen, womit es viel schneller als mittelst Musterstechmaschinen geschieht.

Das Uebertragen der Zeichnung auf Holz, kann auf mehrfache Weise geschehen. Man bestreicht die betreffende Stelle mit dünnem Leim; ist derselbe trocken, legt man die durchstochene Zeichnung fest auf und stäubt mittelst eines Beutels fein gemahlene Farbe, wie sie vom Holze am besten absticht, durch die kleinen Löcher, dann hebt man die Zeichnung ab, hält das mit der Zeichnung versehene Holz über Wasserdampf oder bläst mittelst Zerstäuber Wasser auf die Fläche, worauf die so aufgetragene Farbe fest haftet.

Man kann aber auch Farbe mit ebenso viel Kolophonium sehr fein reiben und dieses Gemisch mittelst eines Beutels durch die durchlöchernte Zeichnung schlagen, nach Abheben der Zeichnung bestäubt man die Fläche mit Spiritus, worauf die aufgeschlagene Farbe unabwischbar wird. Auch kann man mittelst stumpfen Pinsels flüssige Farbe durch die kleinen Löcher reiben.

Die erste Art und Weise kann man bei polirten Steinen mit Vortheil anwenden, wenn man dem schwachen Leim feine Schlemmkreide zusetzt, die zweite Manier eignet sich gut für Sandstein oder andere stumpf gehaltene Steinflächen.

Wollen Tischler die Zeichnung auf Pappe übertragen zur Herstellung von Modellen, wozu sich Lederpappe besonders gut eignet, ist weiter nichts nöthig, als daß man die Zeichnung auf die Pappe legt und mit dem Punktirradchen darüber fährt. Die Zeichnung wird so stark in die Pappe markirt, daß man das Modell da leicht ausschneiden kann und die dazu benutzte Zeichnung (oder das Papier) hat dadurch keinen Schaden erlitten. Sollen von ihr nochmals Modelle abgenommen werden, kann man dazu den Farbebeutel benutzen.

Mit Punktirradchen, wie solche die Schneider benutzen, kommt man in solchen Fällen nicht aus, weil die Radchen viel zu groß sind und nicht so leicht nach der Zeichnung sich leiten lassen. Es wird den werthen Lesern angenehm sein, statt diese kleinen Instrumente ausgiebig zu beschreiben, gleich zu sagen, daß diese Punktirräder mit Sternräder von 9, 7, 5 und 3 mm mit im Fest drehbarer Stanze, so daß die kleinste Kurve schnell beschrieben werden kann, bei G. Bornmann Nachf., Berlin O., Brüderstraße 39, zu haben sind, ebenfalls Zerstäuber. Man bekommt in dieser Handlung auch jegliche dazu nöthige Farben, gleich zum Gebrauch fertig. Gut thut man, sich auch den Katalog von der Handlung mitkommen zu lassen, weil man da noch eine Menge anderer Zeichenmaterialien bekommen kann.

Ein Anstrich, der vollkommen wasserfest ist, wird hergestellt, indem 6 Liter zu Staub gelöschter Kalk, 1 Liter Kochsalz mit 4 Liter Wasser vermischt und gekocht werden. Der während des Kochens sich bildende Schaum muß entfernt werden. Hierauf werden 250 Gramm Mann, 100 Gramm gepulvertes Eisenvitriol, 150 Gramm Pottasche und schließlich noch so viel feiner Sand oder Holzasche dazu gerührt, bis sich die Masse noch mit dem Pinsel streichen läßt. Der Anstrich soll, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, äußerst haltbar sein.

Um Holzfußböden, namentlich Parkete bei Neubauten, in gutem Zustande zu erhalten und dieselben gegen Werfen zu schützen, bringt der Verfasser eine Isolirschrift von Pergamentpapier zwischen Fußboden und dem Unterboden an. Unter dem Blindboden liegen die sogenannten Sanger, d. h. mit gebranntem Chloralkalium, Mann und Cement gefüllte Pergamentbriefe. Da das Pergamentpapier, welches den wasserdichten Abschluß bildet, ein schlechter Wärmeleiter ist, so schützt es mit Erfolg die Parkete vor dem Aufquellen auch in solchen Räumen, unter welchen viel Gas gebrannt und geheizt wird, und eignet sich demnach besonders für solche Räume von Neubauten, welche sich über einer Küche, Kaffee- oder Restaurations-Lokalitäten u. dergl. befinden.

Zur Anfertigung von Treppen von Buchenholz wird mit Rücksicht auf die Eigenschaft dieser Holzart folgendes Verfahren empfohlen: Zu Wangen und Stufen werden nur ganz schlichte Bohlen gewählt, und zwar nimmt man zu den Wandwangen 35 Mm., zu den Mittelwangen 45 Mm., zu den Trittstufen 45 Mm., zu den Seitstufen 25 Mm. starke Hölzer, die übrigen Dimensionen sind die gleichen wie bei der Verwendung von Eichenholz. Um eine gewisse Festigkeit zu erlangen, fertigt man die Wangen aus nassem, die Tritt- und Seitstufen aus trockenem Holze. Indessen ist die Treppe je nach der Fertigstellung in der Werkstatt möglichst bald aufzustellen, sonst trocknen die Wangen in der Breite mehr zusammen als die Stufen und sämtliche eingestemmteten Löcher müssen nachgearbeitet werden.

Einfache Erkennung echter Vergoldung und Versilberung. Ein einfaches Mittel zur Erkennung echter Vergoldung und Versilberung ist folgendes: Vergoldung: Verdünnte Lösung von Kupferchlorid bewirkt auf unechter Vergoldung einen schwarzen Niederschlag zu echter verhält sie sich indifferent. Versilberung: Gleiche Theile rothes chromsaures Kalium und Salpetersäure bewirken auf echter Versilberung einen rothen Niederschlag, auf unechter keinen oder nur einen anders gefärbten.

Die Diamantschleiferei in Amsterdam. Durch die Arbeitslosigkeit der Tausenden von Diamantschleifern in Amsterdam, welche durch den Burenkrieg veranlaßt wurde, ist der Welt bekannt geworden, welche große Ausdehnung dieser Industriezweig in Holland angenommen hat, und die Aufmerksamkeit weiterer Kreise ist auf denselben gelenkt worden. Wie wir einer diesbezüglichen Mittheilung des Patent und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz entnehmen, betrug die Zahl der bis vor Kurzem mit dem Schleifen der Diamanten Beschäftigten 11 000. In früheren Tagen wurde der berühmte 279 karätige „Cohinoor“ von einem Holländer geschliffen. Ihren Aufschwung nahm aber die Glasschleiferei vom Jahre 1820 an und ihren Höhepunkt erreichte dieselbe von 1875 bis 1885, in welcher Zeit die ungeheuren Mengen funkelnden Gesteins aus dem dunklen Erdtheil, aus dem Kaplande kamen. Seit 1885 hat allerdings die Bedeutung dieser Industrie etwas abgenommen, sie hat sich aber doch auf einer solchen Höhe gehalten, daß sie bis vor Kurzem die vorhin genannte Anzahl Personen in 50 Werkstätten unter Verwendung von 7200 mit Dampf betriebenen Schleifvorrichtungen beschäftigen konnte, und die jährliche Produktion erreichte einen Werth von rund 50 000 000 Gulden oder 85 000 000 Mk.

Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz.*)

Patent-Anmeldungen:

- H. 22 001. Vorrichtung zum Abschneiden des Drahtes für Maschinen zum Bilden und Eintreiben von Klammern. — William Healy, Chicago, Illinois, U. St. A.
- Sch. 15 582. In einen Tisch umwandelbarer Koffer. — Heinrich Schnell, Rittergut Schafhausen b. Biederich in Westf.
- M. 15 752. Matrazen-Bettgestell. — Reinhold Mehler, Aalen, Württemberg.
- B. 25 869. Herstellung einer Ersatzmasse für Holz, Horn, Porzellan u. dergl. — E. F. August Bültemann, Dresden.
- N. 13 524. Verfahren zur Herstellung kaulschulartiger Massen aus vegetabilischen ölhaltigen Produkten. — Walter Reichau, Berlin.

Patent-Ertheilungen:

- 112 991. Dampflochgefäß mit Regel- und Sicherheitsventil. — R. Ullmann, Charlottenburg.
- 113 014. Schneidvorrichtung für Zahnlöcher. — V. Lehner, Frankfurt a. M.
- 112 974. Kopierpresse. — H. Wolters, Dortmund.
- 113 066. Zeichenradchen. — H. Wiedemann, Berlin.

Gebrauchsmuster-Eintragungen:

- 135 006. Vorrichtung zum Halten von Gegenständen, mit federnden Befestigungsarmen. — Heinrich Stöhr, Berlin.
- 135 087. Huthalter für Versandbehälter, bestehend aus einer Stütze und darauf passender, den Hut beim Hutdeckel festhaltender Klemme. — Karl Schüle, Mannheim.
- 134 393. Holzspalter, bestehend aus einem auf dem Kopf eines mit Stufen versehenen Blockes schwingbar angeordneten Messer. — Belagia Stachowska, Leutsch b. Leipzig.
- 134 912. Kleiderschrank mit nach der Thürseite aufschlagbaren, beweglichen Kleiderleisten. — Otto Polster, Dippoldswalde i. S.
- 135 062. Fräsmaschine für Holzbearbeitung mit auf Kugeln gelagerter, durch Stellschraube gegen Lockerwerden regulirbarer Spindel. — Richard Hänsch, Karlsdorf b. Berlin.

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Mitgliedern wie Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei ertheilt.

Auskunftei der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens erteilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunftei: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,

schriftlich: sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

K. G. in Nürnberg, B. M. in Langenlöß. Von Ihrem Schreiben Kenntnis nehmend, theile mit, daß die Wohnungsänderung, weil zu spät, im Adressenverzeichnis nicht mehr aufgenommen werden kann. —

G. B. in Rixdorf. Nach eingezogener Erkundigung wird Ihrer Beichtigung stattgegeben. —

Der Schwamm! Ist eine Wohnung oder ein anderer zum Aufenthalt von Menschen bestimmter Raum so beschaffen, daß die Benutzung mit einer erheblichen Gefährdung der Gesundheit verbunden ist, so kann der Miether,

der diese Thatsachen zu beweisen hat, das Miethsverhältnis nach § 544 B. G. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, das gilt auch dann, wenn er die gefahrbringende Beschaffenheit beim Abschluß des Vertrages gekannt oder auf die Geltendmachung der ihm wegen dieser Beschaffenheit zustehenden Rechte verzichtet hat.

U. W., —r.— Das liegt eigentlich ganz außerhalb der Tischlerei und Schreinerei. In einer Fachschrift aber finden wir folgendes Verfahren bei Emailmalerei angegeben: Dem Maler werden die festen Emailsorten geliefert, sie sehen etwa aus wie undurchsichtige Glasstücke. Diese Stücke werden in Pulver zerstampft und mit einer bindenden Flüssigkeit angerührt, so daß eine breite Malmasse entsteht, mit der der Maler dann mittelst des Pinsels in mit Oel- und Aquarellfarben verfahren kann. Die Metallplatte, auf der das Bild entstehen soll — meist ist es eine Kupferplatte — ist selbst vorher schon mit einem Emailgrund überzogen, auf den dann die Malerei aufgetragen wird. Ist der bildliche Schmuck fertig gestellt, so kommt das Ganze in Scharfener und wird eingebrannt. Hierbei verändern sich aber die Farben zum Theil ganz beträchtlich, manche werden matter und dunkler, manche leuchtender und glühender, und es ist die Hauptaufgabe des Künstlers, die Feuerwirkungen der einzelnen Farben genau kennen muß, diese Wirkungen und Veränderungen vorher zu berechnen. — So in der Theorie, wie sich in der Praxis macht, müssen Sie schon selbst probiren.

Seuilleton.

Der Iohwirth von Sand.

Eine Reiseerinnerung von Willy Weber.

(Nachdruck verboten.)

Am den sogenannten Sommer des Jahres 1896 werden die Bewohner des Gebirges noch lange mit Ingrimm zurückdenken. Namentlich im schönen Land Tyrol sah's trübselig aus. Da regnete es einen Tag über den andern und wenn der Regen aufhörte, dann setzte ein Wolkenbruch ein, die Berge hallten wieder vom Rollen des Donners, die Gewitter traten mit seltener Heftigkeit auf. Den Bauern wurden Felder und Wiesen überschwemmt und verwüstet, die Bergführer hatten nichts zu thun, denn die Touristen drängten sich in den Städten zusammen, kurz und gut, es waren herzlich schlechte Zeiten. Und wer sich einige Wochen im Gebirge aufzuhalten gedachte, der machte, daß er weiter kam nach dem sonnigen Italien, denn wenn er nur das Blätschern des Regens hören sollte, so konnte er dies Vergnügen zu Hause eben so schön und noch dazu billiger haben.

Im bergumfäumten Bozen waren die Hotels überfüllt, im „Greiff“ war kein Zimmer mehr zu haben und auch sonst war Alles „ausverkauft“. Und die Touristen saßen mißmuthig in den Vorgärten oder in den Weinstuben, denn das „zur Ehre der fremden Gäste“ angelegte Konzert der Kapelle der freiwilligen Feuerwehr hatte wegen des ganz schauerhaften Wetters schon wiederholt verschoben werden müssen. Mit den Hochgebirgstouren sah's unter solchen Umständen schlecht aus. Wer von Kalvarienberg oder von der Ruine Runkelstein wieder trocken zu Thal kam, konnte von Glück sagen und wer gar den Mendelpaß uneingeweicht erreichte, galt als ein Glückspilz erster Klasse. Was wunder, wenn da das bekannte Bagenhäusel zum Früh- und Abendtrocken dicht gefüllt war und gar Mancher seine Nase tiefer in das Glas Magdalenen-Wein steckte, als seinem körperlichen Gleichgewicht zuträglich war.

Um das meinige zu behalten, riß ich mich los von St. Magdalena und spazierte gen Gries, obwohl die Wolken gewitternd über den Häusern hingen, ganz nahe, zum „greifen“ fast. Kaum hatte ich die Landstraße betreten, da zuckte der erste Blitzstrahl hernieder, der Donner wälzte sich von einem Berggipfel zum andern, ein vielfaches Echo hervorruhend. Die Blöcker der Kirchenwimmerten durch das ganze Thal und Regentropfen fielen von solcher Größe, daß sie „Fünfmärkstücker“ in den Staub der Straße markirten.

Jenseits der Eisack lag ein hübsches Anwesen: eine Schenke, wie ich auf den ersten Blick erkannte. Im Lauffschritt nahm ich den schmalen, schwankenden Steg, aber ich war „durch und durch“, als ich das schützende Dach erreichte. In der Gaststube war Niemand anwesend, — doch halt, am Ofen saß ein alter Holz knecht und knackte eine Wallnuß um die andere.

„Grüß Gott!“ nickte ich ihm zu.

Eine Weile erhielt ich keine Antwort, dann brummte der alte Kräuter: „Grüß Gott!“

Ich zog meinen Rock aus und hing ihn zum Trocknen über die Lehne eines Stuhles, den Hut stellte ich in die Ecke des Fensters. Dann wartete ich eine ganze Weile auf Bedienung, denn ich meinte, auf die Mäße von außen müsse ein Tyroler Wein von innen sehr gut thun.

In der Stube herrschte Todtenstille, das ganze Haus schien wie ausgestorben. Endlich sprang eine junge Nahe über die Schwelle, kam zutraulich auf mich zu und strich ihren krummen Rücken vergnügt schnurrend an meinem Bein. Von der Ofenbank her tönte in regelmäßiger Folge das Krachen der zerdrückten Nußschalen. Ich sah mir den Nuß-Esser näher an. Ja, war der sechzig, siebzig oder achtzig Jahre? Das Gesicht von Pergamentpapier ähnlicher Farbe lag in Hunderten von Falten und Fältchen, graue Haarbüsche deckten die Schläfen und den Scheitel, die Augen blickten unwirsch unter struppigen langen Brauen hervor und längs der Wangen und ganz unten am Kinn trat ein „Bart“ zu Tage. Das ganze Gesicht, über welches ein Ausdruck des Jornes, der Verbissenheit lagerte, hatte ich vor einigen

Stunden erst gesehen. Ich sann nach — richtig, das naturgetreue Porträt hing im zweiten Zimmer des Bagenhäusel, gemalt von Defregger's Meisterhand.

„Giebt's denn keinen Wirth hier?“

„Roanen,“ tönte es von der Ofenbank her, und eine Nuß knackte daß sicher auch der Kern zermalmt worden war.

„Ist denn Bedienung auch nicht da?“

Der Alte warf mir einen Blick zu, in welchem ich deutlich einen Vorwurf sah. Dann erhob er sich schwerfällig, warf die Nußschale unter die Bank und stapfte nach dem Hausflur. „Genzi, — Genzi, rief er so laut als er's vermochte, „oa Goast is herinnen.“ Dann setzte er sich wieder in seinen Winkel und das Knacken der Nuß begann von Neuem.

Nach geraumer Zeit hörte ich, wie oben Thüren auf- und gemacht wurden, auf der steilen Holzterrasse rauschte ein Frauenkleid und auf der Schwelle ertönte endlich das landesübliche „Grüß Gott“, dann kam die Kellnerin auf mich zu.

Sapperlot, war das ein Mädchen! Die war ganz anders als ihre Kolleginnen drunten in der Stadt. Ein langes schwarzes Kleid umfloß die hohe, schlanke Gestalt, nur am Hals blickte ein weißer Streif des Tragens hervor. Das Gesicht war von erschrecken'er Blässe ein Zug herben Schmerzes gab demselben einen Ausdruck der Unnahbarkeit und in den großen braunen Augen flirrte es wie von verhaltenen Thränen.

„Nen Magdalenen-Wein,“ bestellte ich.

„Giebt's Roanen mehr,“ antwortete sie mit unsicherer Stimme.

„Na, — dann Traminer.“

„Giebt's Roanen mehr.“

„Was giebt's denn aber schließlich hier?“ meinte ich ärgerlich.

„Nix, goar nix giebt's mehr,“ brummte der Alte in der Ofenecke während das Mädchen antwortete:

„Tyroler Landwein, weißen, mit Weiterem kann ich nicht dienen.“

Ich bestellte also einen hellen, weißen Tyroler. Er war her aber gut gelagert. Der Alte musterte mich unausgesetzt mit mißtrauischen Blicken, das Mädchen starrte traumverloren in die Lehne, Pluth des hoch angeschwollenen Flusses.

„Wie ist's mit 'ner Faufe?“ unterbrach ich das Schweigen. „Was giebt's denn da?“

„Nix giebt's, goar nix giebt's,“ redete der Alte wieder zwischen.

„Wir haben nichts mehr hier zum Essen, ich bedaure sehr, aber — —“, die Kellnerin antwortete in bestem Hochdeutsch und wandte ihr Gesicht wieder dem Flusse zu.

„Nein, so was,“ meinte ich ziemlich verdutzt. „Nicht 'mal ein Besperbrod. Wo steck denn hier eigentlich der Wirth?“

Als ob ein Blitzstrahl mitten in's Zimmer geschlagen hätte, veränderte diese Frage plötzlich die Situation. Mit einem leisen Aufschrei schlug das Mädchen die Hände vor's Gesicht, ein Thränenstrom drang aus ihren Augen, schluchzend wankte sie hinaus. Der Alte aber war aufgesprungen mit einer solchen Hast, daß ihm die Pfeife aus der Tasche der Bodenjoppe gefallen war. Er gab den Scherben des Pfeifenkopfes einen zermalnenden Tritt seiner Nagelschuhe, dann trat er hochrothen Kopfes an den Tisch. Die Zornader auf der Stirn war aufgeschwollen, seine Augen weit geöffnet, die runzeligen Hände ballte er zur Faust, — als ob er, der gebrechliche Mann, mit mir zu raufen beabsichtige.

„Herr,“ stieß er inmitten kurzer Athemzüge hervor, „wer sein denn eigentlich. Wer sein Sie,“ schrie er sich in immer größerem Zorn hinein, „wer sein's, daß Sie der Genzi die Schand' antun!“

„Aber Mann, beruhigen Sie sich doch. Setzen Sie sich her, ja, so . . .“, damit hatte ich ihn auf die Bank gezogen. „Da noch ein Glas, trinken Sie mit, dann erzählen Sie . . .“ Ich schenkte ihm ein.

Widerstrebend nahm er das Glas, sein Mißtrauen schien zu schwinden.

„Sein's vom Gericht?“ fragte er, wie um das Terrain zu re-
kognoscieren.

„Unfinn,“ antwortete ich. „Bin Tourist, am Montag erst ange-
kommen, wenn nur das Bet . . .“

„Am Montag erst,“ unterbrach er mich, indem er durch die Zähne
einen pfeifenden Ton hervorstieß. „Da wissen's valso noch nix, da
haben's wohl den Gostner Görgl nit' kannt, hab'n's nit den Loh-
wirth von Saud mit unter die Erden bringen helfen?“

„Lieber Freund,“ meinte ich sehr ernsthaft, „ich habe den Georg
Gostner nicht gekannt, ist das der Lohwirth von Saud gewesen?“

Er nickte; es bedurfte aber noch mancher Versicherung meiner-
seits, daß ich zu dem Lohwirth in keinerlei Beziehung gestanden hätte,

ehe ich sein Zutrauen gewonnen hatte. „Hier ist's gemüthlich,“ warf
ich ganz absichtslos hin, „ich sitze gern in diesen alten Dorfschänken.
Die Restaurants in den Städten sind mir zu aufgeputzt, da ist zu
viel Dekoration, das ist alles Mache, alles will jetzt modern sein . . .“

„Modern, — modern,“ stieß der Alte aufgeregt hervor. „Doas
war der Berberb. Doas war dem Gostner sein Kunn. In der Welt
umeinand' fahr'n, — doas ist modern, spielen, — modern, das Geld
verputzen, — modern, Lumperte Gesellschaft — modern, die Gesund-
heit ruiniren, — modern. Oh, das Moderne . . .“ und dröhnend
schlug er mit der Faust auf den Tisch.

(Schluß folgt.)

Ämtlicher Theil.

54. Bureaufitzung.

Verhandelt Berlin den 2. Juli 1900, Vormittags 10 Uhr.

1. Zeitz. Von der Meldung, daß das Mitglied 6609 Teichmann
zur militärischen Uebung eingezogen, ist Kenntniß genommen.

2. Görlitz. Zu dem Antrage wegen Uebersiedelungsbeihilfe des
Mitgliedes 2830 Otto Schmidt nach Witten a. Ruhr wird Be-
rechnung zugehen.

3. Rothenburg. Von dem Bericht der Arbeitseinstellung bei der
Firma Heinrichmaier und Wünsche ist Kenntniß genommen.

4. Berlin II. Der Bericht der Generalrevisionskommission,
ausgeführt im Namen des Vorstandes, wird dem Vorstand überwiesen.

5. Königsberg. Das Hilfsfondgesuch des Mitgliedes 3501
Kausch ist wegen nicht abgelaufener Wartezeit, da noch 14 Tage
fehlten, abgelehnt worden. Es bedarf eines neuen Antrages.

6. Brandenburg. Die Angelegenheit des Mitgliedes 1115 S.
Oelberger, betreffend Arbeitslosigkeitsunterstützung, wird brieflich
erledigt werden.

7. Coblenz. In der Angelegenheit betreffs Anmeldung bei der
Behörde, ist Kollege Schumacher (Düsseldorf) ersucht worden, bei
seinem Dortsein diese Angelegenheit mit der Behörde zu regeln.

8. Themar. Von dem Bericht über die Streitangelegenheit ist
Kenntniß genommen; vermissen jedoch jede Bemerkung über die An-
wesenheit des Mitgliedes Schröter (Halle). Bei Ausbruch des
Streiks wird der Einsendung der ausgefertigten Antragsformulare
entgegengesehen.

9. Halle. (Schröter) Das Schreiben vom 25. Juni, enthaltend Berichte
und Liquidation, ist nicht eingegangen. Kenntniß genommen ist vom
Schreiben vom 1. Juli; dasselbe wird brieflich erledigt.

10. Danzig. Dem Vorstehenden Friese werden für außer-
ordentliche Verläumnisse 5 Mk. bewilligt. Bezüglich des zweiten
Antrages ist das Bureau nicht abgeneigt, wenn jedesmal Beläge ein-
gesandt werden, den Betrag zu bewilligen. Als zweckmäßiger ist
aber ein selbstständiges Handeln anderen Organisationen gegenüber zu
empfehlen. Dem Antrage wegen Besuches des Ortsvereins seitens
eines Generalratsmitgliedes wird entsprochen werden.

11. Vorortskommission. Der Rechnungsabschluss wird dem
Generalrath überwiesen werden.

12. Graudenz. Dem Antrage um Bewilligung der Kosten zur
Reparatur des Spindes kann erst stattgegeben werden, wenn ein
Vorschlag über die Höhe derselben vorliegt.

13. Großenhain. Die durch die Auflösung des Ortsvereins
nothwendige Abrechnung wird dem Kassirer zugehen. Beiträge
können dem betreffenden Mitgliede nicht zurückgezahlt werden, da es
denselben unbenommen war, die Mitgliedschaft in unserem Gewerk-
verein zu wahren.

14. Breslau. Der Antrag des Mitgliedes Oskar Christoph
wegen Rechtschutz wird vertagt, bis der Thatbestand etc. sämtliche
Schriftstücke lt. § 2 des Rechtsreglement hier zur Einsicht vorliegen.

In der Angelegenheit des Mitgliedes Gottschalk erfolgt auf
Grund des § 4 des Rechtschutzreglements Ablehnung. Aus einer
kurzen Mittheilung ist ersichtlich, daß der Ausstand dort noch nicht
beendet ist.

15. Wiberach. Von dem eingesandten Bericht ist Kenntniß ge-
nommen. Für die Folge ist aber ausgeschlossen, daß für unserer
Organisation nicht Angehörige, Gelder bewilligt werden. An den Nicht-
bezugsberechtigten kann nur auf Antrag und nach Genehmigung durch
den Generalrath gezahlt werden; für diesmal wird ausnahmsweise
die Bewilligung ausgesprochen.

16. Altwasser. Von dem Bericht über den Streik ist Kenntniß
genommen.

17. Saarbrücken. Von dem eingesandten Bericht des Kollegen
D. Kesternich ist mit der Erwartung Kenntniß genommen, daß der
neubelebte Verein ein längeres Bestehen und Ausleben erwarten läßt.

Zu dem 5 jährigen Stiftungsfest des Ortsvereins Kaiserslautern
wird von hier ein Glückwunsch übersandt werden.

18. Allenstein. In Sachen des Mitgliedes Weitoiwiz wird
demselben bis auf Weiteres sein Verbleiben im Ortsverein Allenstein
hierdurch bewilligt.

19. Dresden. Kenntniß genommen ist die Meldung von der
Einziehung des Mitgliedes 1860 Hennig zu einer militärischen
Uebung vom 25. April bis 8. Mai 1900.

20. Nixdorf. Die angezeigte Wahl eines Kassirers und eines
Revisors werden im Namen des Generalraths und des Vorstandes bestätigt.

21. Berlin I. Der Antrag des Mitgliedes 1368 Stach, Ueber-
siedelungsbeihilfe von Bromberg nach Berlin, wird vertagt, bis der
Frachtschein hier vorliegt.

22. Bromberg. Dem Antrage des Mitgliedes 1344 R. Fromm-
holz wegen Uebersiedelungsbeihilfe von Fordon nach Bromberg,
kann in Anbetracht der schon geleisteten Uebersiedelungskosten laut §
5 des Reglements nicht gewährt werden. Derselbe hat Anspruch auf
noch zu zahlende 30 Pfennige Reisegebühren.

23. Berlin-West. Von der gemeldeten behördlichen Statten-
revision, welche zu Ausstellung keinen Anlaß gab, ist Kenntniß genommen.

24. Dem Mitgliede 2955 Karl Steffen wird die beantragte
Reiseunterstützung von Greifswald nach Kiel bewilligt, diese wird
demselben von der Hauptkasse zugesandt werden. Da dort kein
Ortsverein besteht, hat das Mitglied jetzt die Beiträge an die Haupt-
kasse einzufenden.

25. Ramißsch. Das Hilfsfondgesuch des Mitgliedes 5055
Gustav Horn wird vertagt, bis die schon mehrfach geforderten Auf-
nahmekarten eingesandt sein werden.

26. Rothenburg. Dem Mitgliede 5174 Mich. Borlauser ist
Streikunterstützung vom 19. Juni zu zahlen.

27. Breslau. Als in Arbeit sind gemeldet die Mitglieder: 1286
Nixdorf, 1356 Mahler vom 18. 6., 1283 Paul vom 20. 6.,
1324 Haase vom 25. 6. — Breslau II. 7503 Aptyka vom 28. 6.,
1275 Bleischwitz vom 2. 7., 1333 Benisch vom 26. 6.

Leipzig. 3851 Fr. Borg vom 18. 6. — Leipzig Ost. 3959
August Deike vom 25. 6.

28. Danzig. Die Arbeitslosenunterstützung kann dem Mitgliede
1818 Mathias Ludwig nicht gewährt werden, da die statutarische
Unterstützung, von 26 Wochen vom 28. Februar 1900 an gerechnet,
noch nicht abgelaufen ist.

29. Königsberg. Dem Mitgliede Franz Behring ist der weitere
Landaufenthalt bis den 22. Juli bewilligt worden.

30. Kaiserslautern. Dem Antrage der örtlichen Verwaltung, dem
Mitgliede 3323 Becker wegen statutenwidrigen Verhaltens das
Krankengeld nicht zu zahlen wird Namens des Vorstandes zugestimmt.

31. Berlin VI. Der Aufenthalt des Mitgliedes 473 B. Merkel
in der Heilanstalt Grabowsee vom 30. 6. wird hiermit im Namen
des Vorstandes bewilligt.

32. Nowawes. Vom Bureau wird gerügt, daß über den dortigen
Streik der Banarbeiter bis heute kein Bericht eingegangen ist.

Schluß der Sitzung 1 1/2 Uhr Nachmittags.

Das Bureau:

R. Bahlke,
Vorsitzender.

Emil Gagner,
Schatzmeister.

P. Bamberg,
Generalsekretär.

Zum Abschied.

Bei dem Ausscheiden aus unseren seit 25 bzw. 28 Jahren
bekleideten Ämtern als Generalsekretär bzw. Schatzmeister des
Gewerkvereins der Deutschen Tischler u. können wir es nicht
unterlassen, allen unseren Gewerkvereinsfreunden sowie sämtlichen
Gewerkvereinsgenossen unseren herzlichsten Abschiedsgruß zuzurufen.

Stets bemüht gewesen, für die Gewerkvereinsache nach Recht
und Gewissen, in dem Rahmen des Statuts, einzutreten und zu
handeln, hoffen wir, daß die Gewerkvereinsmitglieder uns auch
für die Folge ein freundliches Gedenken bewahren werden.

Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das edle Streben des
Gewerkvereins, für das Wohl seiner Mitglieder thatkräftig einzu-
treten und zu wirken, auch für die Zukunft von bestem Erfolge
gekrönt sein möge, verbleiben

Berlin,
den 1. Juli 1900.

mit genossenschaftlichem Gruße

G. L. Wulff und J. Liebau.

Unseren Gewerkvereinsmitgliedern,

unseren Ortsausschüssen wie den Verbandsgenossen im Allgemeinen dürfte durch die Bekanntmachung in der „Eiche“ Nr. 26 zur Kenntnis gekommen sein, daß mir in der Plenarsitzung des Generalraths des Gewerkvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) zc. zu Berlin vom 4. Juni d. J. das Amt des Generalsekretärs übertragen, welches mit dem 1. Juli übernommen habe. Zudem hierdurch Allen meinen genossenschaftlichen Willkommengruß übermittle, bitte das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch mir zu Theil werden zu lassen, da ich mich jederzeit bemühen werde, mit freundlicher Unterstützung aller unserer Genossen, durch unermüdete Thätigkeit für weitere Ausdehnung unseres Gewerkvereins einzutreten.

Berlin, den 1. Juli 1900.

Mit genossenschaftlichem Gruß

P. Bamberg, Generalsekretär.

An die Mitglieder und Ausschüsse!

Indem ich mit dem heutigen Tage das mir von der am 4. Juni stattgehabten Plenarsitzung des Generalraths übertragene Amt als Schatzmeister des Gewerkvereins an trete, sende ich allen Mitgliedern meinen genossenschaftlichen Gruß. Ich hoffe, daß es auch mir durch strenge Pflichterfüllung gelingen wird, das meinem Vorgänger, Herrn F. Liebau geschenkte Vertrauen zu erwerben, und ersuche ich die Mitglieder und Ausschüsse, gleichfalls durch peinliche Beachtung aller statutarischen und geschäftsordnungsmäßigen Vorschriften auch ihrerseits für einen geregelten geschäftlichen Verkehr zwischen Ortsverein und Hauptkasse Sorge zu tragen, um auch in dieser Weise zur Stärkung und Vergrößerung des Gewerkvereins der Deutschen Tischler und verw. Berufsgenossen mitzuhelfen.

Berlin, den 1. Juli 1900.

Emil Gatzner, Schatzmeister.

Zur Beachtung!

Die der Nummer 27 der „Eiche“ für jeden Ortsverein beiliegenden Adressverzeichnisse sind insbesondere den abreisenden Mitgliedern in je einem Exemplar auszuhändigen.

Das Bureau.

Versammlungen.

Juli.

- Altwasser.** 7. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum schwarzen Adler“. Versch.
- Ausbach II (Wittner).** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Tiger“. Beitrag.
- Augsburg.** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffee National“, Obstmart. Gesch.
- Berlin (Erster).** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Viertelj.-Ber.
- Berlin (Königt.).** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Köpenicker Str. 65. Gesch., Beitrag., Versch.
- Berlin (Moabit).** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Sprecherhallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West).** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulmstr. 10, Ecke Götterstr. Beitrag.
- Berlin (Nord).** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
- Den 8. Juli: Familienpartie nach Tegeler-Heiligensee. Abfahrt Bahnhof Gesundbrunnen Morg. 8,05 Uhr.
- Berlin VI (Pianofortearb.).** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickestr. 158 im Hof. Gesch., Beitrag., Versch.
- Bredow.** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Glawe, Wilhelmstr. 71. Gesch., Versch.
- Breslau (Holzarb.).** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. z. grünen Löwen“, Büttnerstr. Gesch. — Beitrag. auch am 21. Juli das.
- Breslau (Tischler).** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Fieber“, Höfchenstraße 35. Gesch. — Beitrag. jeden Sonnabend daselbst.
- Bromberg.** 8. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Gesch., Versch.
- Bruchsal.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Helmling“, Bahnhofstr. Versch.
- Charlottenburg.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Hamusel, Windscheidstr. 29. Gesch.
- Cöln a. Rh.** 8. Vorm. 10 Uhr, Vers. im „Nest. Lögen“, Höhepforte 1. Versch.
- Cottbus.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Drei Kronen“, Verknierplatz.
- Danzig.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vortädt. Graben 9. Gesch., Beitrag., Versch.
- Düsseldorf.** 8. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Gambücker, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
- Duisburg.** 8. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Belker, Friedrich-Wilhelmspl. Beitrag.
- Elberfeld.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Figger, Krenberg- u. Breitestr.-Ecke. Gesch. — Beitrag. nur in d. Versamml. von d. Mitgliedern selbst.
- Erlau.** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Nest. z. Wilhelmshütte“. Beitrag. zc.
- Forst.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Graßmann, Gerberstr. 26. Beitrag. zc.
- Gleiwitz.** 7. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Gesch., Beitrag.
- Görlitz (Tischl.).** 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerschänke“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrag., Vortrag. — Den 7. Juli, Gartenfest in der „Pilgerschänke.“
- Görlitz II.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Opag“, Baugenerstr. 43. Versch.
- Görlitz.** 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Helm's Restaur.“ Gesch., Beitrag.
- Hagen.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Saarmann, Wehringhauserstr. 39. Gesch.
- Heiligenbeil.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Hippler, Beitrag., Versch.
- Hirschberg.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. goldenen Löwen“, am Markt. Beitrag., Geschäft.
- Jena.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehaus“. Beitrag., Gesch.

- Jnowrazlaw.** 8. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Wittkowski, Friedrichstr. 21—22
- Kaff.** 8. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Nest. Haupt“ Viktoriastr. 73. Gesch. Beitrag.
- Karlruhe.** 8. Vorm. 9 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Königsberg.** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. Polnische Str. 12. Monatsbericht, Gesch.
- Landberg I.** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Klatt, Paradeplatz. Beitrag., Gesch., Vierteljahresbericht.
- L.-Gohlis.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Weintraube“. Gesch., Beitrag.
- L.-Lindenau.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Gönsch's Saalbau“, Lügnerstr. 14.
- Liegnitz.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Kaiserhof“. Beitrag.
- Lindau.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Lindauerhof“. Gesch., Beitrag.
- Löbau.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Beitrag., Gesch.
- Lübeck.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. weißen Hof“, Mariesgrube 15. Versch.
- Magdeburg.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Güher's Nest“, Kagenprung 7. Gesch.
- Mannheim.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Halben Mond“. Gesch., Beitrag.
- M.-Glabbach.** 8. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Breuer, Alter Markt. Gesch., Beitrag.
- Nowawes.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Germaniasaal“, Wilhelmstr. 24.
- Mürnberg II (Wittner).** 7. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Englischen Hof“, Vorderer Fischegasse. Gesch., Beitrag., Versch.
- Pasing.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Pasing“. Beitrag. zc.
- Rixdorf.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitrag., Gesch.
- Rudolstadt.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Beitrag., Gesch.
- Schwenditz.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Müller, Bahnhofstr. Gesch., Beitrag.
- Schweidnitz.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum blauen Hekt“, Preßlauerstr. Gesch. — Beitrag. jeden Sonnabend das.
- Spandau.** 14. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Beitrag., Gesch.
- Sprottau.** 7. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Beitrag., Gesch.
- Stahfurt.** 15. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Güttenstr. 3. Viertelj.-Bericht.
- Stolp.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vuggeri. Gesch., Beitragzahl., Versch.
- Striegau.** 7. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum schwarzen Bär“. Beitrag.
- Ulm.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Gesch., Versch.
- Wittenberg.** 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Beitrag.
- Worms.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Rheintal“, Rheinstr. 4.
- Zabrze.** 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Kolo'dzy's Gasth.“, Glückaufstr. Beitrag.

Anzeigen.

PATENTE
 schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.

Kapitalist, eine Umstände halber momentan stillstehende **Fabrik** mit Wasserkraft (früher Sägewerk) besitzend, sucht zur Neugründung

tüchtigen Fachmann

der Holz-, Parkett- u. Möbelbranche mit etwas Vermögen. Off. unter D. 1679 an Saafenstein & Vogler, Straßburg i. Elß.

Ein jung, tüchtig, Holzbildhauer, erfahren in Möbel- und speziell in Kirchenarbeit, sucht sof. in Berlin od. Vororten Beschäftigung. Meldungen erb. **H. Klein**, Ortsvereinssekretär, Rixdorf, Kneschedstraße 111.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. d. Tischler und verw. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich Uferstr. 11. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erb. Mittagessen und Nachtlöge.

Potsdam (Ortsverband). Durchreisende Gewerkvereiner erhalten eine Extraausstattung zum Logis und Frühstück. Diejenigen, welche einen Ortsverein hier haben, erhalten Karten bei dem betreffenden Kassierer, alle anderen b. Ortsverbandskassierer.

Gewerkverein Bildhauer der Deutschen

Die unentgeltliche Stellenvermittlung befindet sich in **Berlin, Dresdenerstr. 10, Restaur. Preuss.** an den Wochentagen von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr Abds. — Alle Anfragen, Vermittlung betreff., zu richten an **Koll. S. Mohr, Langestr. 105.**

Mehrere tüchtige Bau- und Möbelschreiner,

sowie zwei Lehrlinge werden verlangt im Arbeitsnachweis des **Ortsverb. Lindenfeld.** Näh. b. **Aug. Hartmann, Grabenstr. 8.**

Der gemeinsame * * *

Arbeitsnachweis des Ortsv. d. Tischler Berlin I—VI sowie Charlottenburg, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.**

Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler u. verw. Berufsgen. zu **Schötmar** befindet sich b. Fr. Riese, Brederstraße. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Vereinsgenossen erhalten 50 Pf.

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler **Düsseldorf** befindet sich **Schwannemarkt 2** im Sekretariat.